Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 157 (1878)

Artikel: [Texte]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373723

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

70 Jahre alt. Seine Leiche wurde den 26. Jan. im Friedhof seiner Heimatgemeinde Wolfhalden, die er testamentarisch schön bedacht hat, unter großer Theilnahme beigesett.

Die beiden Freunde und Berufsgenossen waren Kraftnaturen und Kernmänner durch und durch, unbeugsam, streng gegen sich und Andere, von unermüdlicher Thätigkeit und einfacher Lebens-weise. Sie haben ihrem Heimatkanton Ehre gemacht, ein Jeder nach seiner Art.

Eine lange Sochzeitsfreude.

Bier Wochen lang hatte der Konrad seine Hanne auf die Hochzeit vertröstet, die der Vetter Rosen-wirth in S. . . seiner Tochter abhalten sollte, und zu welcher auch eins von ihnen eingeladen war. "Mir ist so etwas nichts neues," hatte der Konrad zu seiner Hanne gesagt, "Du kannst diesmal gehen; du bekommst einen fröhlichen Tag, der Rosenwirth läßt sich nicht schlecht sinden." So sprach man fast alle Tage von der Hochzeit, und die Hanne hatte sich im Geheimen schon eine neue Haube dazu angeschafft.

Endlich kommt der ersehnte Tag. Da sagt der Ronrad beim Aufstehen: "Weib, gieb mir ein frisches Hemd; ich meine, ich wolle doch selber zur Hochzeit, es schickt sich besser für mich."

""Ei du lieber Gott!" lamentirte nun bie Hanne, ""schon 4 Wochen her freue ich mich alle Tage barauf und nun foll ich erst nicht dazu!""

"Gerade deswegen," sagte der Konrad, "sieh, Du hast jett 4 Wochen alle Tag Deine Freud ge= habt, so wirst doch auch mir ein'n Tag die Freud' gönnen!"

Und ber Konrad gieng wirklich zur Hochzeit und die Hanne mußte daheim bleiben.

Der gestohlene Dieb.

In einer amerikanischen Stadt wurde ein mit einem gestohlenen Pferd erwischter Dieb vor den Richter geführt. "Wie kannst du dich erfrechen," redete ihn dieser an, "am hellen Mittag auf offener Straße ein Pferd zu stehlen?"

"Ich, ein Pferd stehlen?" war die Antwort, "hören Sie gestrenger Herr, wie es zugieng. Alfo bas Pferd stand vor der Schenke angebunden, aber

zu kurz, viel zu kurz angebunden, es hängte traurig den Kopf. Als Menschen- und Thierfreund erbarmte ich mich seiner und band es los, und damit es nicht durchgehe, blied ich bei ihm stehen, bis sein Herr komme. Nach einer Weile dachte ich, du kannst es auch sitzend versehen und setzte mich auf das Pferd. Kaum aber saß ich in dem Sattel, als es den Kopf zwischen die Beine nahm und mit mir über Stock und Stein dahin jagte. Zum guten Glück wurde es von Leuten, die mir entgegen kamen, zum Stehen gebracht, sonst hätte ich Hals und Beine gebrochen. Habe ich nun das Pferd oder hat das Pferd mich gestohlen?"

Ungewöhnlicher Durft.

In ein Restaurant in Berlin traten zwei mächtige Männergestalten und wie aus ihrem Gespräche zu entnehmen war, war der eine ein Pommer'scher Landwehrkavallerie-Lieutenant, der andere ein Schlefier und wie sein zerfettes Besicht erkennen ließ, wahrscheinlich ein alter Korps= student. Gine Pilsener, eine Münchener, schallte es dem Rellner in fräftigem Baforgan entgegen. Rach Ablauf von drei und einer halben Stunde hatten die beiden Rerngestalten in Summa 121 Seidel vertilgt. Der erfte 67 Bilfener, der andere 54 Münchener. Nachdem die Rleinigfeit von 36 Mark 30 Pfennig oder Fr. 45. 35 Rp. alles für Bier bezahlt war, meinte der Pommer in höchster Gemütheruhe: "Das war ein Männertrunt! Rellner, jedem noch ein Stehseidel!" Trantens und giengen.

Wie man seine Glänbiger befriedigt.

Der Roth Deihes hätte für ein Vergehen eine gewisse Anzahl Stockprügel erhalten sollen. Die Exekution wurde wegen Unwohlsein des Patienten verschoben und dann vergessen, bis er, etwas später zahlungsunfähig geworden, auszgeschrieben wurde. Einer der Gläubiger, nachzbem er seine Forderung eingegeben, fragt den Hauptmann: "Was geschieht aber mit den zwanzig Stockstreichen, die der "Dehes" noch zu gut hat?" — "He", antwortet Hauptmann St., "die werden unter seine Kreditoren verstheilt."

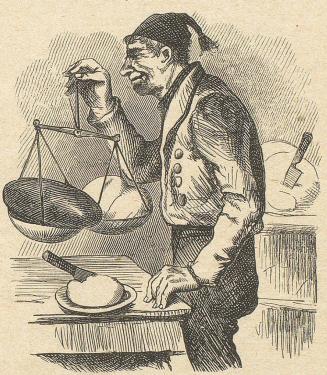
Ein tapferer Eser.

Aus einem heffendarmftädtischen Städtchen wird den "... S. B." folgende Beschichte berichtet: Als Sit der Rreisbehörden fieht unser Städtchen mehrere Male bes Jahres die Bürgermeister und Vorsteher der ein-schlägigen Gemeinden; bei dieser Gelegenheit tafeln dieselben gewöhnlich in unserm Hotel zur Krone. Nun entwickeln die braven, gemeindesorgenbeladenen Bäter einen gewöhnlich fehr glänzenden Sunger, deffen Befriedigung fie fich mit aller Gemüthlichkeit hingeben. Um erstaunlichsten arbeitete immer der Bater unserer Nachbargemeinde D.; er schien allen Platten ohne Wahl den Tod geschworen zu haben, denn keine gieng leer aus, d. h. rich= tiger voll ab, ihr Untergang war sicher, ob Rapaunen oder Sarbellensauce, Schellfisch oder faure Burken, sie alle entleerten sich reißend schnell; er that fie in majestätischer Ruhe ab. Mehrere als Spagvögel bekannte Stammgäfte machten nun ben einzigen Wit: fie schnitten fünf bis sechs Flaschenkorke in fleine Würfel, ließen faure Brühe baran machen und erschienen nun wieder, um ben Genuß ihres Schalkstreiches zu haben. Der in die gräßliche That gezogene Rellner bringt die Platte und reicht fie unserem Ehrwürdigen hin. Stolz und fühn fturzte diefer auf fie und heimst den gangen Vorrath ein. Gine entsprechende Ladung zwischen die Rauwerkzeuge schiebend, beginnt er das grause Wert; er faut, drückt, trinkt, schluckt, kaut und drückt wieder, aber ohne Gnade muß es hinunter. Noch einen Schluck und Druck — fertig ist's. Nicht möglich war es mehr, das donnergleiche Brüllen und Belächter der Anmesenden gurückzuhalten. Jeder ftürzte aus dem Zimmer, um sich im Freien auszulachen. Er aber vertaute es ohne fichtbaren Schaben; fpater gefragt, meinte er nur, "es fei ihm etwas zah vorgekommen!"

"Womit handeln Sie?" fragte ein jüdischer Reisender einen andern. Der Angeredete warmte den uralten Wit majeftätisch auf: "Mit Berftand!" "So?" meinte ber Andere und machte große Augen. "Broben haben Sie wohl nicht bei sich?"

Ein wikiger Baner — ober — Maß für Maß.

Ein Bauer hatte seit furzer Zeit die Butterlieferung für einen wohlhabenden Bäcker in ber Stadt übernommen. Letterm mar es aufgefallen, daß die Butter nicht immer das angegebene Bewicht von drei Pfund hatte; er wiegt daher die letten Sendungen nach und findet wirklich, daß an jedem Butterlaib so und so viel fehlt — beim einen mehr, beim andern weniger — das richtige Gewicht hat aber keiner gehabt. Er verklagt daher den Bauer wegen Betrugs und diefer murde vor Bermittleramt gitirt.



Vermittler: Haben Sie eine Waage zu Hause? Bauer: Ja! Berr Bermittler.

Vermittler: Dannhaben Siewohl auch Gewichte?

Bauer: Nein, das hab' ich nicht! Vermittler: Wie haben Sie aber dann die

Butter wiegen fonnen?

Bauer: Das ift ganz einfach; fo lang als der Bäcker Butter von mir tauft, fo lang tauf ich von ihm 8' Brod! Wenn er nun eine breipfündige Butter von mir friegt, nehm ich immer einen von feinen Beden, die ich für dreipfündige hab' gahlen muffen und wieg bamit die Butter, die ich an ihn verkauf'! "

Beitrag zur Phrenologie (Schädellehre).



Michel: "Heft au g'sehe, Hannes, was üsere Hoptma for e Smachs öbercho het am Chopf?"

Hannes: "Fryli; ber Ma ift halt au gar z'gschiid; sed er Hoptma worden ift, het sin Verstand e so zuegnoh, daß er nomme Platz gha het im Chopf inna; drom het er jetz ebe müeße en Aftoß mache."

Anerkennung des Verdienstes.

Der Vorftand eines landwirthschaftlichen Bereines hielt

eines Abends folgende Rede:

"Meine Herren, Sie werden es alle billigen, daß wir aus den Mitteln des Vereins das Bild meines Vorsgängers, des seligen Herrn Maher, haben fertigen lassen und hier im Vereinslokale aushängen. Er hat mit seltener Umsicht und Treue 30 Jahre die Angelegenheiten unseres Vereins geleitet und geführt, und hätte eigentlich schon bei Lebzeiten verdient, hier aufgehängt zu werden."

Ein Schelmenflücklein.

Ein Gaftwirth, der Feierabend machen wollte und zu diesem Zwecke die Fenster= läden der Gaftstube von augen schloß, bemerkte, daß der noch anwesende Gaft die Belegenheit für gunftig erachtete, ein Butterzölleli zu entwenden. Er ftecte das= felbe in feinen Sut und fetzte ihn auf den Ropf um sich bann eiligst zu entfernen. Der Wirth, der den Braten gerochen hatte und inzwischen eingetreten war, wußte den Gaft mit freundlichen Worten in der warmen Stube zu verweilen, ja fogar an den Ofen zu setzen, in welchem er mittler= weile ein Söllenfeuer angeschürt hatte. Für den sauberen Gast murde es immer peinlicher, er faß wie auf glühenden Rohlen und es wären ihm die haare unter feinem But gern zu Berge gestiegen, hatte er nicht einen hübschen Vorrath von Pommade drauf liegen gehabt. Bald tam der Mann in Schweiß und die sonst fühlende Butter machte ihm furchtbar heiß. Und als der freundliche Wirth dem Gepeinigten noch gar den hut vom Ropfe nehmen wollte, drückte dieser ihn mit beiben Sänden frampfhaft auf fein Saupt, daß fich die Flüssigkeit in Strömen über seine Kleider, fogar bis an die Stiefel hinunter ergoß. Der Wirth hatte seinen Zweck erreicht und sagte hämisch lachend zu dem sich rasch entfernenden Bechvogel:

"Der Spaß ischt für mi so viel werth,

as s'Zölleli Schmalz."

Wie ein Schneider.

Die Frau eines Arztes in einem benachbarten Städtchen bat ihren Gatten, ber die Gewohnheit hatte, wenn ihm ein Patient aus den wohlhabenden Ständen gestorben war, mit dem Leichenzuge zu gehen, dies doch fünftig zu unterlassen, — denn, meinte sie, "weißt Du, Du kommst mir dabei gerade so vor, wie ein Schneider, der die fertige Arbeit fortträgt."

Ein passendes Gebet am unrechten Orte.

Bekanntlich sind die Amerikaner sehr fromm, wenigstens äußerlich; im Innern mags dann aussehen, wie es will. So beginnen sie denn auch ihre politischen Berathungen in der Regel mit Gebet. Bei Eröffnung der Sen ats sitzungen im Staate Oregon erhielt der Senator Smith den Auftrag, das Gebet zu sprechen. Smith war seinem Beruf nach Zuchthausprebiger. In der Zerstreuung glaubte er, sich inmitten seiner Züchtlinge zu besinden und betete also:

"Berr, wir bitten dich, lag beine Gnade und Barmherzigkeit leuchten über diese armen Leute, welche aus allen Gegenden des Staates hier zusammen gekommen sind. Habe Geduld mit ihnen, so flehen wir, während sie hier die Zeit absitzen, für die sie gefandt find. Und wenn fie ihre Zeit abgefeffen haben, fo laß fie gebeffert zurücktehren in ihre Beimat und helfe ihnen, mit der Zeit nütliche und ehrliche Bürger und ehrenhafte Mitglieder der menschlichen Gesellschaft zu wer= den. Darum flehen wir dich an, o Herr"! Amen.

Wortspiel.

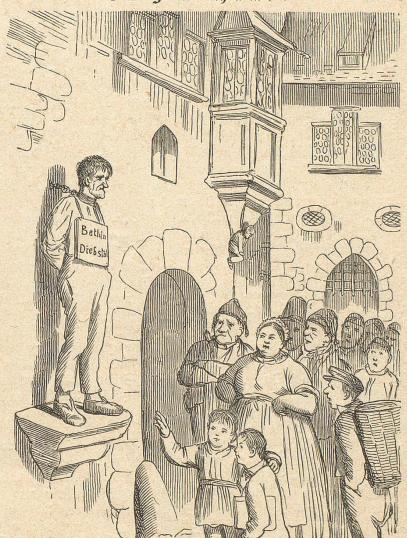
Mit großen Buchstaben mar an einem Restaurant angeschrieben:

Bierhalle und Raffeehaus.

Die Wirthschaft gerieth in Konfurs, andern Morgens aber fand man an der Aufschrift des Restaurants zwei Buchstaben gestrichen und zwar die zwei Buchstaben h, man konnte nur noch lesen:

Bier alle und Raffee ans.

Galgen = Humor.



Zu Anfang dieses Jahrhunderts stand in einem st. gallischen Städtchen ein Appenzeller auf dem Pranger. Auf einer Tasel, die er am Halse hängen hatte, standen seine Verzehen verzeichnet. Unter den zahlreichen Zuschauern, die sich eingefunden, war auch ein Weib von ungewöhnlicher Dicke. Der Appenzeller schnauzte es an: "Wiib, chast lese?" — "Nein, war die Antwort. "So mach daß d'fortchomscht", rief der Appenzeller, "damit die Lüüt Plat händ, wo lese chönid."

Wär' nicht übel.

Italiener: "Haben Sie in Ihrem Lande auch so etwas Grofartiges, wie der Besub?"

Amerikaner: "D ja! Wir haben einen Niagara, welcher bas rauchende Ding, genannt Besuv, in 5 Minuten auslöschen kann!"